

Mehr als Vokabeln

Für einen ganzheitlichen Fremdspracherwerb

Peter Lutzker

Am Ende seines grundlegenden Werks über den Fremdsprachenunterricht an den Waldorfschulen entwirft Johannes Kiersch das Bild eines zukünftigen Sprachlehrers, der seine Ausbildung nicht an einer Universität erhält, sondern im Rahmen einer künstlerischen Hochschulausbildung, vergleichbar mit der für Musiker, Tänzer oder Schauspieler. Dieser Ansatz hat seit der Publikation dieses Buches ein vielfaches Echo gefunden, u.a. in einer Reihe von Fortbildungslehrgängen, die konkret in diesem Sinn gearbeitet haben. Die sehr positiven und oft begeisterten Reaktionen hierauf zeigen, dass diese Anregung keinem praxisfernen Idealbild entstammt, sondern einem unmittelbaren pädagogischen Bedürfnis entspricht. Die bedeutungsvolle Erkenntnis, dass die gezielte Ausbildung bestimmter künstlerischer Fähigkeiten viel entscheidender sein kann als die Aneignung von theoretischem Fachwissen, findet inzwischen eine zunehmend breitere Zustimmung auch außerhalb der Waldorfschulpädagogik. In Anbetracht dieser Entwicklung scheint es an der Zeit, den Gedanken, wie eine zukünftige künstlerische Ausbildung des Fremdsprachenlehrers aussehen könnte, weiter zu konkretisieren.

Was versteht man unter (Fremd-)Sprache?

Die traditionelle Ausbildung zum Fremdsprachenlehrer setzt ein lexikalisch-semantic (die bloße Wortbedeutung betreffendes) Verständnis von Sprache und Sprachenlernen voraus, obwohl diese Auffassung in der Linguistik und Neurolinguistik als überholt betrachtet wird. Es gilt längst als bewiesen, dass der rein semantische Ausdruck und das semantische Verstehen von Wörtern, wie sie z.B. im Wörterbuch definiert werden, nur einen geringen Teil des gesamten Kommunikationsvorgangs der sprachlichen Interaktion umfassen. Sprachforscher gehen inzwischen von einem Austausch von bis zu 10.000 »bits of information« pro Sekunde zwischen zwei miteinander sprechenden Menschen aus.

Der Austausch des weitaus größten Teils dieser »Einheiten« spielt sich in unbewussten Körperbewegungen zwischen Sprecher und Hörer ab, auf einer »Makroebene« der kulturellen und individuellen Gestik und einer »Mikroebene« des linguistisch-kinesischen »entrainment« (körperliche Mikrobewegungen beim Sprechen und Hören) zur Lautgestalt der Sprache. Zu dieser komplexen Ebene der Kommunikation kommen noch all die »Zwischentöne«, die in Klang, Tonfall

und Betonung mitschwingen, hinzu. Führende Psychologen schätzen, dass die Aussage der nicht verbalen Ebene der Sprache ca. 90 Prozent einer Äußerung ausmacht.⁶

In Anbetracht dieser Forschungsergebnisse wird deutlich, dass ein Fremdsprachenlernen, das auf dem Lernen von Wörtern und ihrer Bedeutung im Zusammenhang mit dem bewussten Lernen von Grammatik und ihrer Regeln basiert, nur einen geringen Teil der tatsächlichen sprachlichen Interaktion und des Verständnisses erfasst. Vom neurologischen Standpunkt aus gesehen, spielt es sich fast ausschließlich auf der Ebene der Sprache ab, die im Gehirn linkshemisphärisch verarbeitet wird. Die Neurologie liefert jedoch überzeugende Beispiele dafür, wie dieser Teil des Gehirns, der vornehmlich die rein semantische Bedeutung von Wörtern erfasst, mit dem weniger entscheidenden Teil der sprachlichen Bedeutung zu tun hat. Die sprachliche Verarbeitung der rechten Hemisphäre, die »emotionelle« Töne und Zwischentöne der Sprache und Gestik erschließt, zeigt sich in der menschlichen Interaktion als wesentlich bedeutsamer.

Dies wird besonders deutlich im Vergleich zwischen der linkshemisphärischen Aphasie (Sprachverlust), die oft zu einem Nicht-Verstehen von Wortbedeutungen führt, und der rechtshemisphärischen Aphasie, die dazu führen kann, dass das gesamte Nicht-Semantische, das sich in Sprache und Gestik ausdrückt, nicht mehr verstanden wird. Die linkshemisphärischen aphasischen Patienten, die auf die nicht-semantische Ebene der Sprache angewiesen sind, haben es oft erheblich leichter als die Patienten, die durch eine Aphasie der rechten Hemisphäre ausschließlich auf die semantische Bedeutung der Wörter angewiesen sind. Die Rolle der rechten Hemisphäre für die Sprache geht so weit, dass Oliver Sacks die Frage stellt, ob die Patienten, die völlig auf diese Zwischentöne der Sprache angewiesen sind, letztendlich Sprache besser verstehen als normale Menschen, bei denen beide Hemisphären intakt sind. Er schreibt: »Daher habe ich manchmal – wie alle, die viel mit Aphasiepatienten arbeiten – das Gefühl, dass es unmöglich ist, einen solchen Menschen anzulügen. Er versteht die Worte nicht und kann also nicht durch sie getäuscht werden, aber das, was er versteht, versteht er mit unfehlbarer Präzision: den körperlichen Gesamtausdruck, der die Worte begleitet ... sie haben ein unfehlbares Gehör für jede stimmliche Nuance, für den Tonfall, den Rhythmus, die Hebungen und Senkungen, die Satzmelodie, für die subtilsten Modulationen, Tonveränderungen und Abweichungen von der normalen Aussprache, die dem Gesagten die Glaubwürdigkeit geben oder nehmen können. Darauf gründet sich also ihre Fähigkeit, etwas zu verstehen und zu erkennen, was wahr und was unwahr ist, ohne die Worte zu begreifen.«⁷

Wenn Kommunikation auf diese Weise aufgefasst wird, hat dies große Bedeutung für den Fremdsprachenunterricht und die Fremdsprachenlehrerausbildung. Ein traditioneller Fremdsprachenunterricht, der immer noch von einem semantisch-lexikalischen Modell von Sprache ausgeht, versucht die Aneignung von Wortschatz und Grammatik durch gesteuerte Lernfortschritte zu ermöglichen. Die Reduzierung der Sprache auf diese rein semantisch-lexikalische Ebene

bildet jedoch gerade für den Fremdsprachenunterricht einen denkbar ungünstigen Ausgangspunkt. Statt auf die in der Muttersprache schon weit ausgebildeten Verständnismöglichkeiten des Sprachganzen aufzubauen, wird das Hauptgewicht auf das schrittweise Erlernen des Neuen gelegt. Neurologisch gesehen, wird der Schwerpunkt fast ausschließlich auf eine linkshemisphärische Verarbeitung verlagert, die neu ausgebildet werden muss, statt gezielt mit der erheblich flexibleren, weniger festgelegten rechten Hemisphäre zu arbeiten. Indem versucht wird, Schülern auf eine Weise Sprache beizubringen, die erstens keine Gemeinsamkeiten mit dem Erstspracherwerb aufweist und zweitens der schon ausgebildeten Ebene der Sprache, die verhältnismäßig leicht auf eine neue Sprache umzupolen wäre, wenig Bedeutung zumisst, wird ein denkbar ungünstiger Weg eingeschlagen. Kann es deshalb jemanden wundern, dass Schüler, die jahrelang im Fremdsprachenunterricht wenig lernen, nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit im Ausland oft bemerkenswerte Fortschritte erzielen? Im Lande, in der Begegnung mit Menschen, ist eine solche Reduzierung, wie sie die Fremdsprache im Unterricht erfährt, glücklicherweise nicht möglich, und dadurch kann sich die einzigartige Fähigkeit des Menschen, Sprache in ihrer Ganzheit zu erwerben, entfalten.

Für den traditionellen Fremdsprachenunterricht und die Fremdsprachenlehrerausbildung scheint es neben dem semantisch-lexikalischen Verständnis von Sprache auch noch viele Elemente eines daraus resultierenden behavioristischen Ansatzes zum Sprachenlernen zu geben, obwohl beide Auffassungen in der Sprach- und Spracherwerbsforschung seit Jahrzehnten als völlig überholt gelten. Vor allem in der Schlüsselstellung, die die schrittweise Progression des Lehrbuchs innehat, welche eine Reduzierung von Sprache mit einem behavioristischen Verständnis von Fremdsprachenlernen bewusst verbindet, wird diese Auffassung offensichtlich. Indem das Sprachenlernen nach einem mehr oder weniger festgelegten Programm erfolgen soll, das eine gezielte Auswahl und sorgfältig dosierte Mengen von neuem »Sprachmaterial« vorsieht, wird sowohl Sprache als auch ihr Erlernen von ihrer natürlichen Realität abgekoppelt. Eine Methodik des Fremdsprachenunterrichts, welche hier den relevanten Ergebnissen der Sprach- und Spracherwerbsforschung keine oder wenig Bedeutung beimisst, wird vor entscheidenden Fragen stehen bleiben.

Zukunftsperspektiven

Der Fremdsprachenunterricht der Zukunft steht vor der Herausforderung, die bedeutsamen Ergebnisse der Sprachforschung in seine Methodik einzubeziehen. Dies heißt zunächst Schülern die Erfahrung der (Fremd)Sprache in ihrer umfassenden Realität zu ermöglichen. Erst in diesem natürlichen Zusammenhang kann die angeborene menschliche Fähigkeit, den gesamten sprachlichen Ausdruck durch einen synästhetischen Wahrnehmungsakt unmittelbar zu erschließen und zusammenzufügen, zur Geltung kommen. Das Wunder des kindlichen Sprach-

erwerbs hängt sowohl von diesen jeder menschlichen Sprache innewohnenden Qualitäten als auch von diesen zu jedem Menschen gehörenden Fähigkeiten ab.

Der nachfolgende Artikel von Bernd Zabka bietet in mehrfacher Hinsicht ein exzellentes Beispiel dafür, wie diese Ansprüche im Fremdsprachenunterricht realisiert werden können. Hier kann man sich vorstellen, wie Worte, Gebärden, Bewegungen, der Sprachklang, die Landschaft, das Klima, sogar der Geruch und einiges mehr ein »Sprachganzes« bilden können. Dadurch war es für die Schüler möglich, die Sprache »mitzuvollziehen« und in die verschiedenen Rollen »hi-neinzuschlüpfen«. Es wurden Wege gebahnt, die einen lebendigen und kreativen Umgang mit Inhalt und Sprache ermöglichten. Das darauffolgende Erstaunen des Lehrers, welche enorme »Sprachkraft« in seiner Klasse steckt, macht die Tiefe der Schichten deutlich, die hier aktiviert worden waren. Aus dem Ich der Jugendlichen heraus entstanden vielfältige individuelle Willensimpulse, die, vergleichbar dem Erstspracherwerb des Kindes, neue Wege durch die (Fremd-)Sprache zur Sprache und sich selber eröffneten. Der wesentliche Unterschied zum natürlichen Spracherwerb des Kindes liegt hier in der Notwendigkeit des Künstlerischen in der (Neu-)Erschaffung dieses Prozesses. Hierin liegt auch der Auftrag der Lehrer-Aus- und Fortbildung.

Der Fremdsprachenlehrer der Zukunft soll die Sprache in ihrem ganzen Reichtum verkörpern und vermitteln können. Um dazu in der Lage zu sein, wird er viel mehr als die Wörter und die Grammatik einer Fremdsprache beherrschen müssen. Seine methodisch-didaktische Handhabung der Fremdsprache im Unterricht wird in einem unmittelbaren Zusammenhang mit seiner vorherigen Erfahrung eines sprachlichen Ganzen stehen. Vergleichbar mit dem Schauspieler, der über Jahre die imaginativen und leiblichen Grundlagen ausbildet, um Sprache und Bewegung als Ausdruck des ganzen Menschen zu erfahren und gestalten zu können, wird der zukünftige Sprachlehrer sich auf verschiedene Prozesse einlassen müssen, um seine künstlerische Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln. Gerade für den Fremdsprachenlehrer wird die Ausbildung von Wahrnehmungsorganen und Ausdrucksmöglichkeiten viel entscheidender sein als die Aneignung von spezifischen fachlichen Inhalten und Methoden. Es geht hier letztendlich um einen höchst künstlerischen Prozess, dem Offenheit und Verwandlungsfähigkeit zu Grunde liegt. Das Ideal, das Rudolf Steiner immer wieder einfordert – der Lehrer als Künstler – wird auf diese Weise lebendig. Sein Medium ist der unausschöpfliche Reichtum der (Fremd-)Sprache.

Zum Autor: Peter Lutzker, 1957 in New York City geboren, studierte Musik und Literatur, zunächst in den USA, anschließend in Deutschland. Nach einer Tätigkeit als Orchestermusiker absolvierte er die Ausbildung zum Waldorflehrer in Witten-Annen und ist seitdem Lehrer für Musik und Englisch (zuerst in Frankfurt am Main und seit 1994 in Düsseldorf). Seit 1990 ist er Gast-Dozent in der Aus- und Fortbildung für Fremdsprachenlehrer. Sein Buch »Der Sprachsinne: Sprachwahrnehmung als Sinnesvorgang« ist 1996 erschienen.

Anmerkungen:

- 1 Johannes Kiersch: Fremdsprachen in der Waldorfschule. Rudolf Steiners Konzept eines ganzheitlichen Fremdsprachenunterrichts, Stuttgart 1992
- 2 Vgl. Christoph Jaffke, Robert Sim: English Week für Waldorflehrer, in: »Erziehungskunst«, Heft 2/1998, S. 188-190
- 3 Vgl. Mathias Maurer: Lehrerausbildung reformbedürftig, in: »Erziehungskunst«, Heft 6/1998, S. 743
- 4 Ray L. Birdwhistell: Kinesics and Context. Essays on Body Motion Communication, Philadelphia 1970
- 5 Die Begriffe »Entrainment« bzw. »entrain« werden im linguistisch-kinesischen Bereich benutzt, um das unmittelbare Reagieren des gesamten beweglichen physischen Organismus auf gesprochene Laute zu beschreiben. Um dies genau zu untersuchen, werden Menschen im Gespräch gefilmt, und zwar mit speziellen Tonfilmen, die wie eine »Zeitlupe« funktionieren, insofern als eine Sekunde in 48 Einzelbilder unterteilt werden kann. Diese Tonfilme können entsprechend als eine Art »Mikroskop« für die sonst unsichtbaren Körperbewegungen während des Sprechens und Zuhörens dienen. Beim wiederholten Betrachten dieser Filme werden gewisse Bewegungseinheiten und Bewegungsmuster erkennbar, die mit bloßem Auge nicht wahrnehmbar wären (vgl. Peter Lutzker: Der Sprachsinn – Sprachwahrnehmung als Sinnesvorgang, Stuttgart 1996, S. 38-48).
- 6 Daniel Goleman: Emotional Intelligence, New York 1995, S. 111; deutsch von F. Griesse: Emotionale Intelligenz, München/Wien 1996
- 7 Oliver Sacks: Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte, deutsch von Dirk van Gunsteren, Reinbek 1987, S. 117 f.
- 8 Der Behaviorismus ist nach J. B. Watson und B. F. Skinner eine sozial-psychologische Forschungsrichtung, die durch das Studium des Verhaltens von Tieren und Menschen deren seelische Merkmale zu erfassen sucht. Der Behaviorismus beschränkt sich auf das empirisch beobachtbare, physikalisch quantifizierbare Verhalten und lehnt alle »subjektiven« Faktoren wie als unwissenschaftlich ab. Nur das äußere Verhalten gilt als erforschbar und sei auf äußere Reize zurückzuführen. Dementsprechend ist Unterricht eine Art Konditionierung.
- 9 Eine konkrete Schilderung solcher Elemente in der Fremdsprachenlehrer-Ausbildung gibt z.B. Norman Skillen: Clowning und Theater – Schauspielerische Improvisation als Schulungsmittel für die Ausbildung von Sprachlehrern. In: »Erziehungskunst«, Heft 3/1998, S. 278 ff.